

NaTourismus-Routen
Steinfurter Land:
Schnepfenroute



Kauzige Fische und meckernde Vögel

42 Kilometer Radvergnügen rund um Metelen





— Große NaTourismus-Route Steinfurter Land

Lokale Rundrouten:

- Lerchenroute – Neuenkirchen
- **Schnepfenroute – Metelen**
- Bäckerroute – Horstmar
- Schlehenroute – Greven
- Heideroute – Ochtrup
- Vennroute – Emsdetten

Pocketguides zu allen Routen erhalten Sie bei den örtlichen Touristinformationen.

DIE NATOURISMUS-ROUTE IM STEINFURTER LAND

Das Steinfurter Land ist Münsterland im besten Sinne. Von den Ausläufern der Baumberge im Süden bis zu den sandigen Niederungen im Norden bietet es die ganze Vielfalt der münsterländischen Parklandschaft. Wälder, in denen der Bärlauch seinen charakteristischen Duft verströmt, Kornfelder, über denen die Feldlerche jubiliert, karge Heide und Hecken mit Hagebutten und Schlehen als herbstliche Farbtupfer – dem Radler bieten sich vielfältige Naturerlebnisse. Gräftenhöfe und Wassermühlen sind Teil einer Kulturlandschaft, die sich noch einiges an Ursprünglichkeit bewahrt hat. Mit den NaTourismus-Routen sind Sie nah dran am Geschehen. Sechs lokale Routen zwischen 30 und 45 Kilometern Länge eignen sich ideal, um die Region mit dem Rad peu à peu für sich zu entdecken. Wer es eilig hat, kann das Steinfurter Land in einem Rutsch auf der knapp 200 Kilometer langen Großen NaTourismus-Route Steinfurter Land erfahren. Viel Vergnügen dabei!

Wie finde ich den Weg?

Die NaTourismus-Routen sind in das Radverkehrsnetz NRW integriert. Achten Sie bei den Pfeilwegweisern auf Einschübe mit dem NaTourismus-Logo. Die große Route hat weiße Einschübe. Bei der lokalen Rundroute ist der Einschub farbig und trägt den Routennamen. Folgen Sie den Zwischenwegweisern bis zum nächsten Pfeilwegweiser. Befindet sich an einem Abzweig kein Zwischenwegweiser, heißt es: geradeaus fahren. Die Anbindung der Bahnhöfe, sofern sie nicht an der Route liegen, erfolgt über entsprechende Symbole.

Pfeilwegweiser mit
NaTourismus-Logo

Metelen
Heek

10
2,5



Zwischen-
wegweiser



METELEN IST DAS SCHLUSSLICHT ...

... im Kreis Steinfurt – zumindest was Flächengröße und Einwohnerzahl angeht. Aber welche Gemeinde in der Region kann schon auf eine derart lange Geschichte zurückblicken wie Metelen? Ein kleiner Rundgang durch den Ortskern ist daher unbedingt anzuraten. Vielleicht entdecken wir sogar einen markanten Pilz, der in Siedlungen nicht selten ist und eher etwas mit rascher Vergänglichkeit als mit geschichtsträchtiger Vergangenheit zu tun hat. [► *Steckbrief Schopf-Tintling*]



Das Wappen von Metelen ist abgeleitet von einem Siegel des Stifts Metelen und zeigt einen goldenen Reichsapfel mit aufgesetztem Kreuz, dessen Schaft von einem „M“ überzogen ist.

Zurück zur Metelener Historie: Angefangen hat alles mit einer adeligen Dame namens Friduwi, die in Metelen im Jahr 889 eines der ersten Frauenklöster in Westfalen gründete. Mangel mussten die Nonnen wohl nicht leiden, schließlich waren dem Hof zur Blütezeit fast 150 Höfe abgabepflichtig. Ende des 15. Jahrhunderts erfolgte die Umwandlung in ein freiweltliches Damenstift, das Anfang des 19. Jahrhunderts säkularisiert wurde. Einige Gebäude aus der Klosterzeit prägen noch heute das Ortsbild, so die Stiftskirche, deren Ursprünge im ausgehenden 11. Jahrhundert liegen, und das ehemalige Dormitorium der Nonnen, in dem heute eine Brennerei ihren Sitz hat. Nicht fehlen darf auch eine Stippvisite bei

► Der Schopf-Tintling: Ein kurzer Auftritt

Ein Lebewesen, das sich selbst verdaut? Das kann es nur bei den Pilzen geben. Die Tintlinge sind solche Geschöpfe. Der bekannteste unter ihnen ist der weit verbreitete Schopf-Tintling. Für ihn gilt: gestern noch in voller Pracht, heute schon zerflossen zu einer unappetitlichen Masse. Kaum haben Tintlinge ihren Fruchtkörper aus der Erde geschoben, schon produzieren sie große Mengen von Enzymen, mit denen sie sich selbst in eine schwarze, tintenähnliche Flüssigkeit ver-

wandeln. Die wurde früher eingedickt und konserviert und dann – wen wundert's – als Schreibtinte benutzt.

Der eigentliche Sinn der Selbsterstörung ist aber ein anderer. Denn für bestimmte Insekten ist die Tinte, für deren schwarze Farbe die Pilzsporen verantwortlich sind, eine durchaus schmackhafte Mahlzeit. Die Sporen sind äußerst robust und werden beim nächsten Insekten-Stuhlgang wieder unversehrt ausgeschieden und so verbreitet. Übrigens: Der Schopf-Tintling ist ein durchaus guter Speise-

pilz. Zwischen Ernte und Zubereitung darf aber nicht viel Zeit vergehen. Andernfalls zerrinnt einem die Mahlzeit wortwörtlich zwischen den Fingern ...



Die ehemalige Stiftskirche und heutige Pfarrkirche

der Mühle Plagemann, deren erster Vorläufer vermutlich bereits aus der Zeit der Klostergründung stammt und die bis 1962 in Betrieb war. Ein Anschreibbuch von Mitte des 19. Jahrhunderts nennt folgendes Mahlgut: Weizen, Mang (Mischkorn), Roggen, Malz, Schweinkorn, Pellen (Graupen) und Buchweizen. Hier treffen wir auch auf die Vechte, die das „Vechtestädtchen“ ebenfalls entscheidend geprägt hat. Die Mühle beherbergt heute ein vom Heimatverein eingerichtetes Mühlenmuseum, das von Frühjahr bis Herbst an jedem ersten Sonntagnachmittag im Monat besichtigt werden kann. Im Umfeld der Mühle wird sich in Zukunft einiges ändern. Weil der Mühlenstau die von der Wasserrahmenrichtlinie der EU geforderte Durchgängigkeit der Vechte verhindert, steht der Bau einer Fischpassage auf der Agenda – was inmitten einer Ortslage logistisch durchaus eine Herausforderung ist.

Jetzt aber endlich rauf aufs Rad. Auf einem schmalen Pättken geht es entlang der Vechte.



Mühle Plagemann



1 Vechte ausgebaut

Wann die Vechte zur Vechte wird, ist nicht ganz eindeutig. Mal wird der Rockeler Mühlenbach, mal die Darfelder Vechte als Quellgewässer angegeben.

Nach einer anderen Version geht es erst los im Schöppinger Ortsteil Eggerode, wo der Rockeler und der Burloer Bach zusammenfließen und fortan die Vechte bilden. Mit 180 Kilometern Länge ist die Vechte nach der Ems der stattlichste Fluss im Steinfurter Land. 107 Kilometer fließt die Vechte durch deutsche Lande. In den Niederlanden wird die Vechte zur „Vecht“ und mündet bei Zwolle in das Zwarte Water, welches das Vechtewasser weiter in das IJsselmeer befördert. Die Vechte ist zwischen 1952 und Anfang der 1970er Jahre ab Metelen ausgebaut worden. Der ehemals dynamische Fluss mit Uferabbrüchen, Auskolkungen und Ufergehölzen verwandelte sich in einen kanalähnlichen Wasserlauf mit einer eintönigen Linienführung, an der dank einer Steinschüttung am Böschungsfuß nicht mehr zu rütteln ist. Begründet wurde der Ausbau mit der Hochwassergefahr. Die ist aber immer noch nicht komplett gebannt, wie die Metelener im August 2010 leidvoll erfahren mussten, als die Vechte nach einem fast zweitägigen Dauerregen über die Ufer trat.

Bis Ende des 19. Jahrhunderts war die Vechte etwa ab dem niedersächsischen Schüttorf schiffbar. Vor allem der Bentheimer und der Gildehauser Sandstein, in Holland beliebte Baumaterialien, wurden mit als „Zompen“ bezeichneten Schiffen in das Nachbarland transportiert. Unter dem Motto „Ein grenzen-



... ab hier fließt die Vechte ...



Der Bahnhof Metelen-Land beherbergt heute ein Eisenbahnmuseum.

loser Fluss“ wollen deutsche und niederländische Behörden gemeinsam daran arbeiten, dass wieder mehr Leben in den Fluss kommt.

Wir verlassen die begradigte Vechte, aber nur vorerst und verbunden mit einem Versprechen: Bei der nächsten Begegnung wird sich der Fluss in einem ganz anderen Gewand präsentieren.

Wir überqueren den Gauxbach, der seinen Namen vermutlich vom niederdeutschen „gauck“ für „Kuckuck“ bekommen hat. Der „Kuckucksbach“, ein Nebenbach der Vechte, windet sich relativ naturnah mit Prall- und Gleithängen durch den Untergrund. Der besteht hier vor allem aus Sand, wie wir auf den nächsten Kilometern unschwer merken. Doch vorher kommen Eisenbahn-Romantiker noch auf ihre Kosten. Denn Metelen konnte trotz seiner bescheidenen Größe lange Zeit mit gleich zwei Bahnhöfen aufwarten. Zum einen der Bahnhof Metelen-Ort an der bereits lange





Vogelbeere



Faulbaum



Heidekraut

stillgelegten Westfälischen Landeseisenbahn zwischen Burgsteinfurt und Borken, zum anderen an der Bahnlinie Münster-Enschede der Bahnhof Metelen-Land, der seinen Namen nicht zu Unrecht trägt. Denn das schicke Gebäude liegt „jott-we-de“ und wurde vielleicht deshalb 1875 in ländlicher Fachwerkbauweise errichtet. Es beherbergt heute ein Eisenbahn-Museum mit allerlei Utensilien, die zu einem Bahnhof gehörten, bevor schnöde Automaten den Bahnhofsvorsteher ersetzten. An einem Schaugleis lässt sich alte Bahntechnik sogar ausprobieren.

Vom Bahnhof aus beginnt die bereits angekündigte Sandpartie durch die Metelener Heide. Teilweise ist der Sand zu Dünen aufgeweht, eine Folge der starken Entwaldung, die bereits im Mittelalter begann und zur Folge hatte, dass der freigelegte Sand bei Stürmen auf Wanderschaft ging. Waldweide und Plaggenhieb taten ihr Übriges, dass der Boden immer mehr auslaugte und sich schließlich großflächig eine anspruchslose Heidevegetation einstellte, die noch vor 200 Jahren rund zwei Drittel des Metelener Gemeindegebietes einnahm. Heute ist die Besenheide nur noch in kümmerlichen Resten vorhanden. Stattdessen Kiefern, soweit das Auge reicht. Die anspruchslose Kiefer war als einzige Baumart in der Lage, auf den ausgelaugten Böden Fuß zu fassen. Als Grubenholz für die Bergbaustollen im Ruhrgebiet war sie zudem sehr begehrt. Die Heide, die über Jahrhunderte die Landschaft geprägt hatte, musste weichen. Doch die Kiefernwälder in der Metelener Heide wirken durchaus nicht monoton. Im Unterwuchs wachsen mit Faulbaum, Vogelbeere, Heidelbeere und Dornfarn viele Arten des Eichen-Birkenwaldes, der sich hier ohne forstliche Eingriffe entwickeln würde. Mitten im Wald hat der Heimatverein Me-

telen einen steinernen Tisch aufgestellt. Er soll daran erinnern, dass an dieser Stelle in längst vergangenen Zeiten Recht gesprochen wurde. An den sogenannten Gogerichten wurden bis in die frühe Neuzeit hinein vor allem kleinere Delikte vor Ort verhandelt, um den Beteiligten den weiten Weg zu den Gerichtshöfen in den Städten zu ersparen.

Etwas überraschend türmt sich vor uns mitten im Wald eine burgähnliche Fassade auf. Bei genauerem Hinsehen stellt man fest, dass alles eher Schein als Sein und die Burg mehr Pappmaschee als Granit ist. Das Gelände hinter der Trutzburg beherbergte viele Jahre einen Vogelpark, der das Aushängeschild Metelens war. Nach seiner Insolvenz versuchte ein Investor, einen Abenteuerzoo auf dem Gelände zu etablieren, was aber schief ging. Doch zurück zur Heide: Es wird sie bald wieder geben in der Metelener Heide, wenn auch nur auf 3800 m².

Es lohnt sich durchaus „in die Beeren“ zu gehen: Man kann allerlei Leckeres mit Blaubeeren zaubern. Wie wär's mit Blaubeer-Muffins?



Tipp

Blaubeer-Muffins

Es ist wichtig, dass alle Zutaten genau nach Beschreibung zugegeben werden, da das Natron sehr schnell Blasen verursacht. Zunächst die Blaubeeren abwaschen, abtropfen lassen und die Butter schmelzen lassen.

In der Zwischenzeit das Mehl mit Haferflocken, Backpulver und Natron mischen. Nun die Eier in einer separaten Schüssel verquirlen und mit braunem Zucker, Vanillezucker, geschmolzener Butter, der sauren Sahne und dem Joghurt vermischen, zu dem Mehl geben und mit dem Rührgerät gut verrühren.

Jetzt noch die Blaubeeren vorsichtig unterheben und die Masse auf die Muffin-Förmchen verteilen.

Nun das Blech im Backofen bei 180° Umluft ca. 20 Minuten backen.

200 g	Mehl
60 g	zarte Haferflocken
1 TL	Backpulver
1/2 TL	Natron
2	Eier
180 g	brauner Zucker
1 Päck.	Vanillezucker
150 g	geschmolzene Butter
200 g	saure Sahne
100 g	Joghurt
200 g	Blaubeeren



2 Handarbeit für die Heide

In einem kleinen Bereich inmitten der Kiefernwälder rückte Anfang 2015 der Bagger an, um Brombeeren und andere Gehölze zu beseitigen und zugleich den humosen Oberboden abzuschleifen. Zum Vorschein kam bleicher Sand. In dem schlummert einiges, was nur darauf wartet, seinen Dornröschenschlaf zu beenden.

Blutwurz



Gemeint sind die Samen von Besenheide, Blutwurz und anderen Heidepflanzen, die lange im Boden überdauern und auf bessere Zeiten warten können. Geduld ist aber dennoch gefragt. Und vor allem auch Handarbeit. Denn die Fläche muss permanent von Brombeeren und Kiefernachwuchs freigehalten werden, damit die „Sonnenanbeter“, und solche sind Heidepflanzen nun einmal, von unerwünschter Konkurrenz verschont bleiben. Eine Arbeit, der sich der Heimatverein und andere ehrenamtlich Engagierte verschrieben haben. Aber auch so wird es einige Zeit dauern, bis die Heide sich wieder regeneriert hat und die Metelener Heide zumindest an einer Stelle wieder so zum Zeitpunkt, als sie ihren Namen bekam.

Kleines Habichtskraut



Wir fahren auf dem Haarweg. Das alte Wort „haar“ für eine Bodenerhebung ist aus dem aktiven Sprachschatz verschwunden, findet sich aber heute noch in Flurnamen und geographischen Bezeichnungen wie Haarstrang oder Rothaargebirge. Im Münsterland reichte der Bevölkerung schon eine etwas trockenere Anhöhe in einer ansonsten feuchten Niederung, um sie als „Haar“ zu bezeichnen. Und trocken ist es hier fürwahr. An den sandigen Wegrändern wachsen mit Wiesen-Wachtelweizen,

Wiesen-Wachtelweizen



Kiefernwälder in der Metelener Heide

Kleines Habichtskraut und Harzer Labkraut Pflanzen, die mit Wasser haushalten können. Der Nachtigall-Grashüpfer mag es ebenfalls trocken und sonnig, und mit etwas Glück kann man sogar eine Blindschleiche beim Sonnenbad stören. Der westlich angrenzende Kiefernwald ist stellenweise stark aufgelichtet, nur einige besonders gut gewachsene Kiefern blieben übrig. „Schirmschlag“ nennt der Förster dies. Die stehen gebliebenen Bäume bieten etwas Schutz und sorgen gleichzeitig mit ihren Früchten für die Naturverjüngung. Zusätzlich

Nachtigall-Grashüpfer



wurden relativ schnell wachsende Laubgehölze wie Akazie und Roteiche gepflanzt, leider keine einheimischen Baumarten, aber im Privatwald spielen wirtschaftliche Gesichtspunkte immer eine wichtige Rolle. Die lichten Kiefernwälder können aber auch für gefährdete Vogelarten wie Baumpieper und Heidelerche ein geeigneter Lebensraum sein.

Kornblume



Acker-Stiefmütterchen

Wir verlassen die Metelener Heide und kommen in ackerbauliche Gefilde. Gerste und Mais für die Schweinemast werden hier überwiegend angebaut. Für Wildkräuter bleibt da wenig Platz, aber ab und an kommen Kornblume, Acker-Stiefmütterchen oder Erdrauch dennoch zum Zug. Eine Wiesenfläche mit einer nassen Blänke inmitten der Ackerflur fällt da deutlich aus dem Rahmen. Und siehe da: In einem intensiv genutzten Umfeld können solche „Inseln“ vielen Arten ein Auskommen bieten. Uferschnepfe und Schafstelze haben hier ein Refugium gefunden, und in manchen Jahren verrät die Wachtel sich mit ihrem typischen Ruf, der mit den „Buck-den-Rück“ übersetzt werden kann. Wo es feuchter und die Nutzung weniger intensiv ist, sind auch gleich mehr Insekten. Der Aurorafalter gaukelt über die Wiesen auf der Suche nach dem Wiesenschaumkraut, an dem er sowohl Nektar saugen als auch seine Eier ablegen kann.

Aurorafalter auf
Wiesenschaumkraut

Erdrauch



Dass es hier früher überall feuchter war, deutet der Flurname „Moddefeld“ an. Der Name beruht entweder auf dem mittelniederdeutschen „modd“ oder „mudde“ für „Schlamm, Moder“ oder auf einer Gewässermündungssituation, so wie beim münsteraner Stadtteil Angelmodde, wo die Angel in die Werser fließt. Wie auch immer, es lässt sich prima schlammfrei radeln. Und bald darauf wird das vor einigen Kilometern gegebene Versprechen eingelöst:



3 Vechte in schön

So muss ein Bach aussehen: kurvenreich, klar, mit Uferabbrüchen und Auskolkungen, und mit einem Wald drum herum. All das hat die Vechte hier zu bieten. Und deshalb hat sie sich den Rang eines europäischen Schutzgebietes auf diesem Abschnitt redlich verdient.



In solch einem Bach fühlen sich auch Fische wohl, die sauerstoffreiches und relativ kühles Wasser schätzen. Die Groppe [▶ Steckbrief: Groppe] beispielsweise. Oder auch die Bachforelle. Die Vechte ist hier noch relativ jung und hat sich in einen sandigen Untergrund eingetieft, der die typischen „Rippel“ aufweist. Zu einer breiten Aue reicht es noch nicht, stattdessen ist der Fluss eingebettet in einen artenarmen Buchenwald, der für Sandböden typisch ist und im



Bachforelle

► **Die Groppe:**

Nicht schön, aber selten.

Zugegeben, schön ist anders. Und weitere Namen für die Groppe, wie Kautzenkopf oder Breitmaul, klingen auch nicht gerade nett. Aber vielleicht guckt die Groppe nur deshalb so grimmig drein, weil man ihr viele Lebensräume genommen hat. Sie bewohnt sehr saubere, raschfließende Bäche und kleinere Flüsse – und die machen sich so rar, dass die Groppe europaweit geschützt ist. Den Lebensraum teilt sie sich mit der Bachforelle, die ebenfalls im Oberlauf der Vechte vor-

kommt. Anders als diese ist die Groppe aber ein Grundfisch und nicht gerade ein Meisterschwimmer. Durchgängige Gewässer sind für sie besonders wichtig, denn schon an 15 Zentimeter hohen Schwellen scheitert sie. Schafft sie es bis in die Laichgründe, beginnt das Drama: Die weibliche Groppe macht sich nach der Eiablage davon und wird zur Rabenmutter, die männliche zum Helden. Brehms Tierleben beschreibt es anschaulich: „Von nun an vertritt das Männchen Mutterstelle und beschützt vier bis fünf Wochen lang die

Eier, ohne sich zu entfernen, es sei denn, daß es die nothwendige Nahrung suchen muß. Ebenso bewundernswürdig wie seine Ausdauer ist sein Muth. Es beißt in die Stange oder Ruthe, mit welcher man es verjagen will, weicht nur im höchsten Nothfalle und läßt sich buchstäblich angesichts seiner Eier erschlagen.“



Frühsommer mit einem Teppich aus Schattenblümchen überzogen ist, dem „kleinen Verwandten“ des Maiglöckchens. An feuchteren Stellen wächst das grazile Hexenkraut.

Schattenblümchen

Warum die Vechte Vechte heißt

Als zur Zeit der Christianisierung ein Prinz namens Vechtan in den Fluss stürzte und erkrank, soll die Vechte ihren heutigen Namen bekommen haben. Aber das gehört wohl eher in das Reich der Legenden. Namensdeutungen gibt es auf jeden Fall einige. Der Bentheimer Heimatforscher Heinrich Specht vermutet

einen keltischen Ursprung. Im Alt-Irischen fand er ein „fecht“, was „Gang“ oder „Reise“ bedeutet. Eine andere Ableitung führt zu germanisch *fah-ti = gerupfte, gezupfte Wolle, was vielleicht eine technische Einrichtung im Wasser (zur Wasserlenkung oder zum Fischfang) bezeichnete. Fazit: Nichts Genaues weiß man nicht.

Info

Es geht weiter. Geradeaus. Und zwar ziemlich lange. Wir sind im Strönfeld, was so viel wie „Sumpffeld“ bedeutet und die frühere Landschaft wohl treffend beschreibt. Heute ist vom sumpfigen Strönfeld nur noch ein Teil übrig geblieben. Zu dem kommen wir aber erst später.



Sumpf-Helmkraut



Hexenkraut



Wassernabel

Mit einem „Feld“ verbinden wir heute meist einen Acker. Als Flurname stand der Begriff früher aber eher für das Gegenteil. Das „Feld“ war der „herrenlose“ Teil einer Gemarkung, meist unwirtliches Land, an dem sich die Markengenossen bedienen durften, sei es zur Holzgewinnung oder zum Plaggenhieb.

Info

Bei der Markenteilung im 19. Jahrhundert gingen die Flächen in Privatbesitz über. Und weil es am einfachsten war, zogen die Landvermesser schön geradlinige Grenzen und planten ebensolche Wege. Der Maisanbau tut sein Übriges, dass viele der ehemaligen „Feld“-Landschaften heute etwas eintönig wirken.

Das gilt auch ein wenig für die lange Gerade, auf der wir uns weiter in westlicher Richtung bewegen. An ihrem Ende steht der „Strönfeldsee“, ein durch Entsandung entstandenes Gewässer, das Angler in Beschlag genommen haben. Am Ufer wachsen stellenweise Pionier- und Sumpfpflanzen wie Wassernabel und Sumpf-Helmkraut. Im Frühjahr tummeln sich im Uferbereich die Kaulquappen der Erdkröte.



Kaulquappen der Erdkröte

Wir wechseln von einer Geraden auf die nächste. Die 1902 eröffnete und 70 Jahre später stillgelegte Nordbahn der westfälischen Landeseisenbahn zwischen Burgsteinfurt und Borken dient heute zwischen Metelen und Heek als Radweg. Früher verkehrte hier eine Dampflok, der legendäre Pengel-Anton, und transportierte Holz, Kartoffeln, Kohlen, Kunstdünger und Vieh.

Erdkröten auf dem Weg zum Laichgewässer: Das Männchen ist oben.



Über die Bahntrasse geht es in den Kreis Borken nach Heek. Die Gemeinde setzt sich seit dem Zusammenschluss 1969 aus den Ortsteilen Heek und Nienborg zusammen. Heek ist größer, Nienborg dafür hübscher. Getrennt oder verbunden – je nach Sichtweise – werden beide durch die Dinkel.

4 Ausbaufähig – Naturschutzgebiet Dinkelwiesen

Bei dem 89 Kilometer langen Nebenfluss der Vechte wird versucht, Fehler der Vergangenheit teilweise wieder rückgängig zu machen. Denn auch die Dinkel hat man in eine Zwangsjacke gesteckt, aus der sie sich selbst kaum noch befreien kann.

Aber die Europäische Wasserrahmenlinie verlangt natürlichere Gewässer. Und so sollen Uferstrandstreifen, Aufweitungen des Flussbetts und andere Maßnahmen der Dinkel wieder mehr Naturnähe verschaffen. Ob die Uferschnepfen, die früher zahlreich im Naturschutzgebiet Dinkelwiesen brüteten, davon profitieren werden, ist fraglich. Zu trocken ist mittlerweile die Aue, weil die Dinkel sich nach ihrer Begräbigung stark eingetieft hat. Der noch Anfang der 1980er Jahre ausgebaute Donaугraben, entlang dem unsere Route verläuft, trägt seinen

Teil dazu bei, indem er den Wiesen und Weiden das Wasser entzieht und der Dinkel „zum Abtransport“ zuführt.

Die Dinkel trieb auch die fürstbischöfliche Kornwassermühle in Nienborg an, die lange Zeit eine der bedeutendsten Mühlen der Region war.

Kehrt die Uferschnepfe wieder zurück?



Die Dinkel



Kornwassermühle

Sie ist eines der erhaltenen historischen Gebäude von Nienborg, dessen Geschichte 1198 mit dem Bau „castrum novum“, einer Landesburg des münsterischen Bischofs Hermann II. von Katzenelnbogen, beginnt. Offenbar begünstigte die geschützte Lage an der sumpfigen Dinkelniederung die Wahl des Standortes für die „neue Burg“, die namengebend für Nienborg wurde. Zu den schmucken Gebäuden, die die Burgmänner hinterlassen haben, gehören das Lange Haus, das Hohe Haus und die Keppelborg.

Durch das Burgtor verlassen wir das Burggelände. Jetzt ist es nicht mehr weit, bis wir in das Reich der Schnepfen kommen, die Namenspaten unserer Route sind.



Das „Hohe Haus“

5 Kleinteilig – Naturschutzgebiet Füchte Kallenbeck

Den Anfang macht das Naturschutzgebiet Füchte Kallenbeck, das Borkener Pendant zum Naturschutzgebiet Strörfeld auf Steinfurter Seite. Beide sind Teile des Natura 2000-Gebietes „Feuchtwiesen im nördlichen Münsterland“, zu dem auch das Feuchtgebiet Saerbeck und das Emsdettener Venn gehören.

Wer denkt: Kenn' ich eins, kenn' ich alle – der täuscht sich gewaltig. Sie brauchen Beweise? Eine Tour auf den NaTourismus-Routen „Vennroute“ und „Brachvogelroute“ beseitigt alle Zweifel.

Sumpf-Sternmiere



Ein niedlicher Räuber:
das Hermelin

Die Besonderheit in Füchte Kallenbeck: Im Gegensatz zu den meisten Feuchtwiesengebieten herrscht hier viel Klein-Klein. Die Wiesen und Weiden haben eine überschaubare Größe und sind häufig von Feldgehölzen und Wallhecken mit alten Eichen umzingelt. Über so ein engmaschiges Netz freuen sich Buschbrüter wie Neuntöter und Dorngrasmücke, aber auch der Pirol. Wiesenbrüter wie Uferschnepfe, Kiebitz oder der Große Brachvogel haben es lieber etwas weiträumiger. Als Bodenbrüter wissen sie gerne frühzeitig, was auf sie zukommt. Denn Fuchs, Hermelin und Co. sind scharf auf Eier und Küken als willkommene Abwechslung ihres Speiseplans.

Aber weil man bekanntlich nicht alles im Leben haben kann, sind die Schnepfenvögel dennoch da. Denn ansonsten sind die Wiesen durchaus nach ihrem Geschmack. Schön nass und extensiv genutzt bieten sie Nahrung und Schutz vor dem Mähbalken, der erst nach der Brut zum



Röhrige Pferdesaat

Einsatz kommen darf. Seltene Pflanzen wie Röhrige Pferdesaat oder Sumpf-Sternmiere wachsen an den vielen Kleingewässern, aus denen an warmen Maiabenden das Konzert der Laubfrösche ertönt. Der Freeclimber unter den Fröschen wiederum kraxelt außerhalb der Fortpflanzungszeit gerne in den Hecken herum, um sich ein sonniges Plätzchen zu suchen oder Insekten zu jagen. Und „tönende Bäche“, so zumindest deuten Spachforscher den Namen Kallenbeck, gibt es hier auch noch.

Von einem Feuchtwiesengebiet zum nächsten haben wir es nicht weit. Viele der eben genannten Arten leben auch im Naturschutzgebiet Strörfeld. Und doch ist der Landschaftscharakter hier ein anderer.



Gut getarnt: Junge Laubfrösche ...
... und ein ausgewachsener
Bursche



6 Weiträumig – Naturschutzgebiet Strönfeld

Die Hecken und Baumreihen sind hier viel spärlicher und konzentrieren sich vor allem an den Wirtschaftswegen. Die Offenheit des 240 Hektar großen Naturschutzgebietes kommt den Schnepfenvögeln entgegen.

Kein Wunder, denn viele von ihnen haben ihren Verbreitungsschwerpunkt in der baumlosen nordischen Tundra. Arten wie Grünschenkel, Zwergstrandläufer oder Kampfläufer nutzen Feuchtgebiete wie das Strönfeld deshalb nur als Zwischenstopp auf ihrem Zug in die Brutgebiete. Anderen reicht bereits das, was ihnen hier geboten wird. 25 Paare des Großen Bachvogels brüten hier, bei den Uferschnepfen sind es deutlich weniger. Noch schlechter sieht es für einen Schnepfenvogel aus, der zu den am stärksten bedrohten Arten in Deutschland zählt und auch im Strönfeld nicht mehr regelmäßig brütet: die Bekassine.

[▶ Steckbrief Bekassine]

Aber es gibt auch Arten, bei denen es bergauf geht. Der Steinkauz freut sich über restaurierte Viehhütten und Brutröhren, die Naturschützer für sie herrichten. Und der Gartenrotschwanz und das Schwarzkehlchen besiedeln wieder Bereiche, in denen man sie lange vermisst hatte.

Leider führen in das Strönfeld fast ausschließlich Sackgassen, so dass die Route das Gebiet nur randlich streift. Voraussichtlich ab dem Jahr 2016 soll ein Beobachtungsturm bessere Einblicke in das Gebiet ermöglichen.



Grünschenkel



Großer Brachvogel



Steinkauz



Schwarzkehlchen

► Die Bekassine: Bald ausgemeckert?

Sie meckert gern, die Bekassine. Und das völlig zu Recht. Wem man nach und nach seinen Lebensraum trocken legt, der darf ruhig den Schnabel aufmachen. Was die Bekassine noch nicht mal tut. Denn ihr Gemecker erzeugt sie mit den Schwanzfedern, die sie bei ihren rasanten Sturzflügen abspreizt. „Himmelsziegen“ werden sie deshalb auch genannt. Übrigens meckern nur die Männer, und auch nicht, um gegen miese Lebensbedingungen zu protestieren, sondern um den Weibchen zu imponieren. Nach dem Motto:

Wer am lautesten meckert, auf den fliegen die Frauen.

Vielleicht hat es sich bei uns bald schon ausgemeckert. Mickrige fünf bis zehn Brutpaare gibt es im Kreis Steinfurt noch. Schön nass muss es für die Bekassine sein, mit Seggenbulten, hinter denen sie sich verstecken kann. Kaum ein Vogel hat im Verhältnis zum Körper einen so langen Schnabel wie die Bekassine. Mit ihm stochert sie im feuchten Boden nach Kleintieren. Wenn die Bekassine bei uns verschwindet, wird es hierzulande kaum jemand bedauern. Nur jeder fünfte Deutsche weiß, dass die Bekassine ein

Vogel ist. In Frankreich wird sie mehr geschätzt, allerdings auf besondere Art. Dort sorgen im Herbst Jäger dafür, dass jährlich hunderttausende Bekassinen nicht in ihren Winterquartieren, sondern auf dem Teller landen. Die Bekassine hat wahrlich Grund zu meckern.





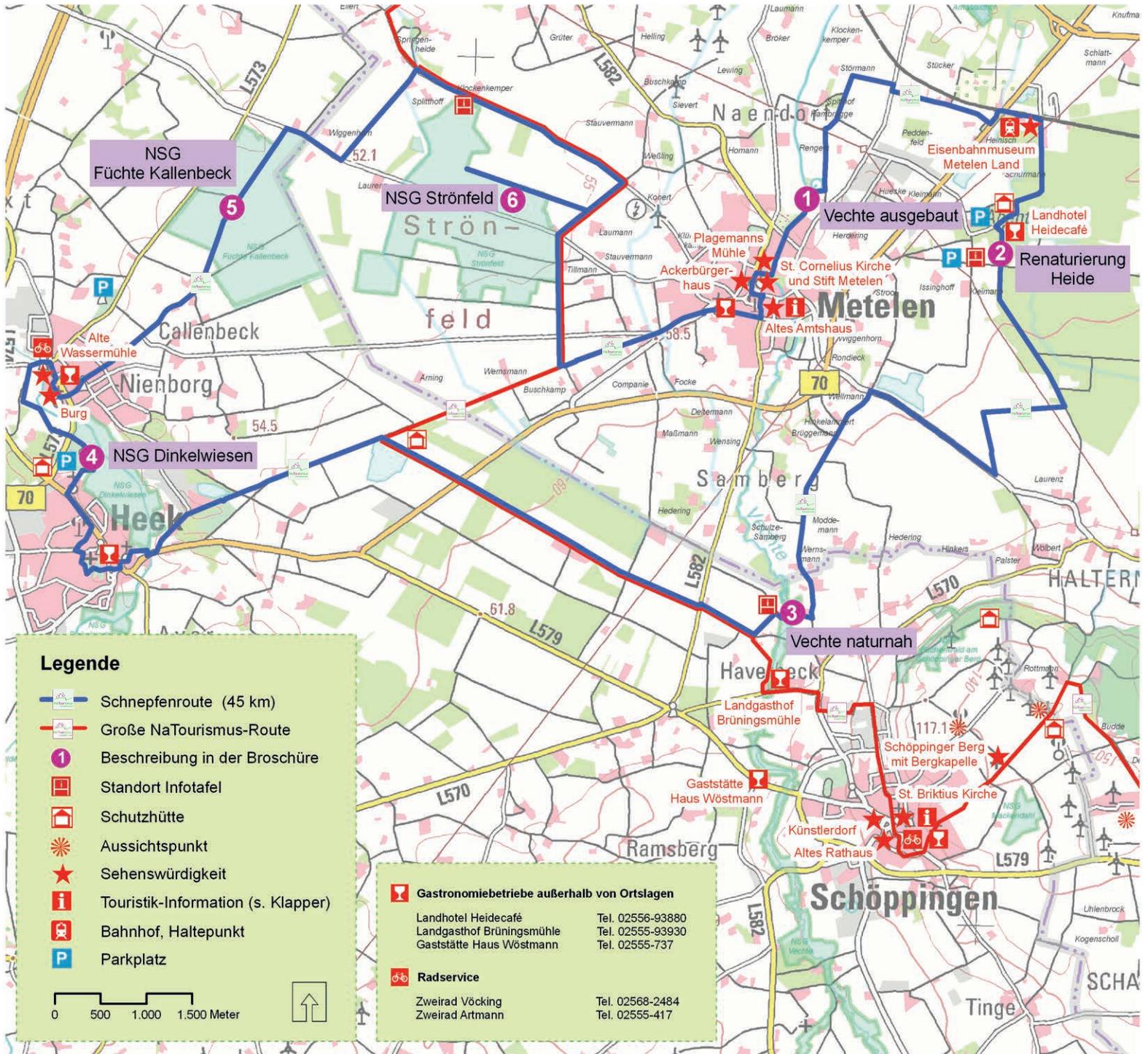
Wir sind wieder auf der alten Trasse der Landeseisenbahn. Wer in Sachen Kondition nicht ganz auf der Höhe ist, schnauft mittlerweile vielleicht wie einst der Pengel-Anton. Dagegen helfen eine Pause und eine kühle Erfrischung. Für beides gibt es bald schon Gelegenheiten genug. Denn dann sind wir zurück in Metelen.



Lust auf mehr NaTourismus?

Lust auf mehr NaTourismus? Einige Facetten der reizvollen Landschaft des Steinfurter Landes haben wir auf der Schnepfenroute kennen gelernt. Es gibt aber noch viel mehr zu entdecken. Bärlauchreiche Buchenwälder auf der Bächeroute oder himmlische Gesänge auf der Lerchenroute, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Weitere Naturschätze entlang der NaTourismus-Route warten darauf, von Ihnen gehoben zu werden, auf geht's!



Legende

-  Schnepfenroute (45 km)
-  Große NaTourismus-Route
-  Beschreibung in der Broschüre
-  Standort Infotafel
-  Schutzhütte
-  Aussichtspunkt
-  Sehenswürdigkeit
-  Touristik-Information (s. Klapper)
-  Bahnhof, Haltepunkt
-  Parkplatz

0 500 1.000 1.500 Meter



Gastronomiebetriebe außerhalb von Ortslagen

Landhotel Heidecafé	Tel. 02556-93880
Landgasthof Brüningsmühle	Tel. 02555-93930
Gaststätte Haus Wöstmann	Tel. 02555-737

Radservice

Zweirad Vöcking	Tel. 02568-2484
Zweirad Artmann	Tel. 02555-417

Tourist-Informationen:

Karte unter dem Klapper

Touristinformation Metelen

Sendplatz 18 | 48629 Metelen
Tel. 02556 8941 | Fax 02556 89941
www.metelen.de
touristinfo@metelen.de

Gemeinde Heek

Bahnhofstraße 60 | 48619 Heek
Tel. 02568 93000 | Fax 02568 930038
www.heek.de
info@heek.de



**Biologische Station
Kreis Steinfurt**

naturschutzstiftung

www.biologische-station-steinfurt.de | www.naturschutzstiftung-kreis-steinfurt.de

Impressum:

Inhaltliche Bearbeitung:

Biologische Station Kreis Steinfurt e.V.
Bahnhofstraße 71 | 49545 Tecklenburg
Tel. 05482 92910
info@biologische-station-steinfurt.de

Projektpartner | Kofinanzierung:

Naturschutzstiftung Kreis Steinfurt

Kartenerstellung:

Ute Blume, Kreis Steinfurt | Umwelt- und Planungsamt

Redaktion: Thomas Starkmann, Nicole Heinrichs
Gestaltung: büro margo, Münster, www.margo.eu
1. Auflage 2015



Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete im Rahmen des „NRW-Programms Ländlicher Raum 2007–2013“

Gefördert durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).



www.natourismus-st.de

Bildnachweis: Biologische Station Kreis Steinfurt außer: Titel: B. Walther, S. 5 (Getreide) ©emer – Fotolia, S. 9 (Blaubeeren) Samuel Alder, lizenziert unter CC BY-SA 3.0, S. 11 (Nachtigall-Grashüpfer) Gilles San Martin, lizenziert unter CC BY-SA 2, S. 13 (Bachforelle) B. Stemmer, S. 14 (Groppe) C. Venne, S. 15 (Kaulquappen) C. Fischer, lizenziert unter CC BY-SA 3.0, S. 16 (Uferschnepfe) B. Walther, S. 19 (Laubfrosch) U. Haufe, S. 20 (Grünschenkel) A. Trepte, lizenziert unter CC BY-SA 2.5, S. 20 (Brachvogel) T. Israel, S. 20 (Steinkauz) T. Israel, S. 21 (Schwarzkehlchen) T. Israel, S. 21 (Bekassine) T. Israel, S. 22 (Biergarten) ©VRD – Fotolia